© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Christoff Weitmoser als bedeutendster Vertreter des Salzburger Privatgewerkentums

Von Fritz Gruber

Im Folgenden wird ein Überblick über den Stand der Weitmoser-Forschung geboten. Die quellenmäßig belegten Details und diverse Aspekte, die hier keine Erwähnung finden, wird die umfassende Weitmoser-Monografie[1] enthalten, die hiermit zur Vormerkung empfohlen sein darf. Viele Details lassen sich nur streifen und manches ist nach wie vor im Dunkeln, so etwa die Abstammung der Weitmoser. „Weitmoser" ist ein typischer Herkunftsname: „der Mann, der von Weitmoos sein Herkommen hat". Damit wird die Deutung schwierig, weil es in der engeren und weiteren Umgebung des Gasteiner Tales eine ganze Reihe von solchen „Weitmoos"-Orten gab und teilweise noch gibt. Außerdem bleibt zu bedenken, dass es im Bereich der großen Gasteiner Sumpfwiesen, wie sie bis zur Achenregulierung zu Anfang des 19. Jahrhunderts vorhanden waren, tatsächlich ein als „weit" bezeichnetes „Moos"[2] gegeben haben kann, ohne dass der Name Eingang in das erhalten gebliebene historische Originalschrifttum fand. Immerhin sind beispielsweise aus der Umgebung von Bad Hofgastein ein „Weitfeld" und mehrere Örtlichkeiten mit dem Namen „Moos" überliefert.

Was den von „Weitmoos" hergeleiteten Personennamen „Weitmoser" betrifft, so weist, ganz allgemein, dessen allererstes Auftauchen auf Gastein, und zwar auf den damaligen Bauernweiler Gadaunern, südlich von Bad Hofgastein, und auf das Jahr 1480: Damals saß ein Erasmus Weitmoser auf dem Neureitgut[3]. Für die Gasteiner Urheimat spricht weiters, dass in den ersten zwei Dezennien des 16. Jahrhunderts außer Hans und Erasmus Weitmoser noch ein Lienhard, ein Veit und ein Laurenz überliefert sind[4]. Im Übrigen werden in Gadaunern bäuerliche Weitmoser noch um das Jahr 1600 genannt, so dass es nicht ganz abwegig erscheint, dort Wurzeln und Frühgeschichte der Familie zu vermuten.

Der bäuerliche Hintergrund verdient nähere Ausleuchtung. Veit Weitmoser, dem Christoff, der große Gewerke, testamentarisch eine Summe Geldes zukommen ließ, lebte um die Mitte des 16. Jahrhunderts als Bauer in Unterberg, nordwestlich von Dorfgastein. Seine Person ist urkundlich bestens dokumentiert, erwarb er unter anderem doch ein Gut, das durch die Flucht einer bäuerlichen Wiedertäuferfamilie frei geworden war. Aus der Zeit zwischen 1550 und 1620 gibt es eine ganze Reihe von definitiven Beweisen, dass die bäuerliche Verwandtschaft im Tal eine Rolle spielte, darunter zwei Vertreter mit dem Namen „Christoff" — offenbar gefiel man sich darin, als Bauer einen berühmten Namen zu tragen, wohlgemerkt: sowohl

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Christoff Weitmoser (1506–1558) (Foto: SMCA, Inv.-Nr. 94–40).

gleichen Familiennamen als auch gleichen Vornamen! Ein bäuerlicher Weitmoser verwendete für sich quasi als unterscheidendes Merkmal und als Zeichen seiner Bescheidenheit wenigstens immer die Diminutivform „Hänsl", obwohl er in den Pfarrmatriken offiziell als „Hans" aufschien. Eine Rolle im gesellschaftlichen Leben, zum Beispiel als Urkundenzeuge, spielte der bäuerliche Heinrich Weitmoser.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Als erster bergmännischer Weitmoser lässt sich, um 1497, der *kostknecht weyttenmoser* nachweisen. Er lebte im Haushalt des Bauern Peter Leutold zu Wieden, im heutigen Gemeindegebiet von Hofgastein. Diese Erwähnung findet sich in der Reichssteuerliste des genannten Jahres, deren Verfasser, Landrichter Leonhard Schwär, dankenswerter Weise zwischen bäuerlichen „Knechten" und nicht-bäuerlichen „Kostknechten" unterschied. Die sogenannten „Kostknechte", das geht aus späteren Schriften eindeutig hervor, waren Knappen, die die arbeitsfreie Zeit als Hilfskräfte bei Bauern verbrachten und dafür ein Wohnrecht beanspruchen durften[5]. Es ist gut möglich, dass dieser Kostknecht Weitenmoser niemand anderer war als der junge Erasmus Weitmoser, also Erasmus der Zweite, wenn man den Gadaunerer Bauern von 1480 als Erasmus den Ersten sehen will.

Hinsichtlich der Verwandtschaftsverhältnisse bietet sich nach derzeitigem Stand der Forschung folgendes Bild: Der alte Eramus Weitmoser zu Gadaunern hatte unter seinen Söhnen einen Erasmus junior und einen Hans. Bewiesen ist das nicht, aber doch sehr wahrscheinlich. Gesichertes lässt sich dann über die weitere Entwicklung sagen:

1. Erasmus der Zweite und Hans waren miteinander verwandt. Dies ist weitgehend gesichert, da zum Beispiel Christoff, also der Sohn des Hans und Neffe des Erasmus, als Besitznachfolger des Erasmus bei einem Stollen im Siglitzer Revier nachweisbar ist. Es gibt diesbezüglich noch weitere Hinweise.
2. Christoff Weitmoser der Erste, der Große, war mit letzter Sicherheit der Sohn des Hans Weitmoser. Das ergibt sich aus einer ganzen Reihe von eindeutigen schriftlichen Nachweisen. So heißt es zum Beispiel bei einer offenen Schuld des verstorbenen Hans in einer Randnotiz von 1526: *beim Christoff zu versuechen*[6]. Übrigens steht in der „Gasteinerischen Chronika" aus dem Jahr 1540, dass Hans zu dieser Zeit *von hinnen wich*. Er flüchtete aber kaum nach Tirol, wie manchmal im Schrifttum vermutet, sondern hatte wahrscheinlich *sein Totenbett* in der Pfarre Hofgastein. „Von hinnen weichen" bedeutet „weggehen", aber sehr wohl auch „sterben". Für die Vater-Sohn-Beziehung zwischen Hans und Christoff spricht weiters eine ganze Reihe von Urbarseintragungen, wo unter dem durchgestrichenen Besitzernamen „Hans" als neuer Besitzer „Christoff" verzeichnet ist. Die Durchstreichung eines Namens erfolgte in den Urbaren üblicherweise mit dem Ableben des Namensträgers.

Dass Hans mit zweitem Namen, quasi mit Vulgo-Namen, „Erasmus" hieß, ist in der Literatur weit verbreitet und eine anscheinend unausrottbare Fehlmeinung. Am Radhausberg befand sich ein St.-Christoffen-Stollen relativ nahe zu einem St.-Erasmus-Stollen. Diese Tatsache wurde in der älteren Literatur zum vermeintlichen „Beweis" hochstilisiert. Der Beweiswert ist aber gleich null, denn „St. Christoffen" ist in den Tauernrevieren überhaupt der häufigste Stollenname und auch „St. Erasmus" gibt es mehrfach, so etwa in Gastein und Rauris.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Beide, Hans und Erasmus, sind selbstverständlich zwei eigenständige Personen und als solche bestens dokumentiert. Beide finden in einem Freiungsbuch von 1521 als Hans und Erasmus auf derselben Seite Erwähnung und im Gastein-Rauriser Fronverzeichnis von 1525 sind ebenfalls beide gleichzeitig genannt, übrigens keiner zum Stollen St. Erasm oder St. Christoffen. Bei jedem der beiden Stollen werden Gewerken mit jeweils anderem Namen angeführt. Im übrigen ist im gesamten Originalschrifttum noch kein einziger Fall aufgetaucht, bei dem ein Gewerke nach einem Stollen einen Vulgo-Namen bekommen hätte. Das war einfach nicht üblich. Was hingegen sehr wohl vorkam, war der umgekehrte Vorgang: dass nämlich Stollen, etwa irgendeiner der damals im Tauernbergbau häufig als „St. Erasm" oder „St. Christoffen" bezeichneten, nach ihren Besitzern benannt wurden. Beide Personennamen waren geläufig und kommen in der oben bereits erwähnten Reichssteuerliste von 1497 mehrfach vor.

Von Erasmus Weitmoser, in dem man zwar nicht mit letzter Sicherheit, aber doch mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit einen Bruder des Hans sehen darf, ist belegt, dass er seine Laufbahn als Lehenschafter des Melchior von Meckau begann und sich dabei bewährte, aber auch sehr großes Glück hatte[7]. Spätestens im Jahre 1521 war er von der sozialen und wirtschaftlichen Position eines Lehenhäuers, der teilweise noch selbst im Stollen arbeitete, in die Stellung eines besitzenden Gewerken aufgestiegen. Weiters ist er z. B. 1518 als Urkundenzeuge eines Kontrakts zwischen honorigen Vertragspartnern nachweisbar und befand sich zu diesem Zeitpunkt somit gesellschaftlich zweifellos im Range eines anerkannten Aufsteigers. Seine führende Rolle im Bauernkrieg ist für das Jahr 1525 bestens durch die Quellenedition der Briefe aus dem Lager der Aufständischen dokumentiert[8]. Kleines Aperçu am Rande: Auf der Vorarbeit des alten Wilhelm Zimmermann fußend, erwähnt Friedrich Engels in seiner „Geschichte des deutschen Bauernkriegs" ausdrücklich auch „den" Weitmoser als Anführer der Salzburger Aufständischen. Das kommunistische Dioskurenpaar Friedrich Engels und Karl Marx würde sich wohl sehr gewundert haben, wenn sie das Schicksal des „frühkapitalistischen", da immens reichen Christoff Weitmoser als Neffen ihres glorifizierten Bauernführers gekannt hätten.

Bei diesem bergmännischen Erasmus, Erasmus dem Zweiten, scheint das Engagement als selbstständiger Gewerke anfangs sehr gut, später möglicherweise nicht so gut gelaufen zu sein. Zum einen spricht Wolf Prem in seinem kontemporären Bergreim vom „eingeschlafenen" Betrieb des Erasmus. Wenn weiters stimmt, was ca. 1750 von einem damaligen Kanzlisten der Hofkammer geschrieben wurde, dann handelte es sich um Erasmus Weitmoser, der sich bei einem Stollenbau am Radhausberg im unteren Wantschler-Graben total verhaute. Hofbauer schreibt: *Allwo sich der Erasmussen weitmoser Einstens Arm gebauet, dahero bey Einstellung dises Baues an das feldorth Ins gestein diese Inscription Einhauen lassen, wie die Tradition gibt, 99.000 fl hinein gebaut und khein Kreuzer herausgehaut, das Es gott erbarm.* Ob hinter dieser eben erwähnten „Tradition" ein Wahrheitsgehalt steckt, bleibt

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Der Grabstein des zu Gmünd in Oberkärnten im elften Lebensjahr verstorbenen Hans Weitmoser. Es zeigt das nach links steigende Pferd als Urform des weitmoserischen Wappens (Foto: Georg Kaltenbrunner).

die Frage[9]. Die genannte Zahl besitzt wohl nur symbolischen Charakter im Sinne von „sehr viel Geld“[10]. Spekulieren ließe sich allenfalls, ob vielleicht ein montanistischer Misserfolg des Erasmus, etwa am Radhausberg und im Gegensatz zu seinen Gruben in der Siglitz, diesen wieder dem Bauerntum näher gebracht hätte, so dass bei den Bauern besondere Sympathien aufgekommen sein mögen. Diese völlig unbewiesene Annahme könnte immerhin erklären, warum laut Gasteinerischer Chronika von 1540 die *Knechte* — und nicht die *Knappen*! — den Erasmus zu einem ihrer Anführer wählten. Etliche Fragen bleiben offen, etwa jene, weshalb Erasmus offensichtlich nicht Abbitte leistete, Hans hingegen sich entschuldigte und vom Landesherrn Matthäus Lang ebenso wieder aufgenommen wurde wie unter anderen etwa auch Martin Zott als einer der Anführer des Aufstands, in dieser Funktion mit Erasmus Weitmoser gleichrangig.

Nun zu Hans Weitmoser. Er ist aus den bisher gesichteten Quellen wesentlich besser zu belegen als Erasmus. Speziell ab 1518 ist er als Besitzer verschiedener Grundstücke nachweisbar. Ich erwähne hier nur beispielhaft die folgenden zwei Iteme: erstens das Eliasgütl, zweitens das Maurachlehen zu Hundsdorf, in beiden Fällen ist, wie auch sonst so oft, ganz eindeutig Christoff Weitmoser als Besitznachfolger genannt. Hans Weitmoser ist natürlich auch als Urkundenzeuge mehrfach nachzuweisen. Und was besonders hervorzuheben ist: Im Jahr 1518 agierte er sogar als beauftragter Kommissär im Namen des Erzbischofs, und zwar in einer bergmännischen Streitsache. Spätestes zu diesem Zeitpunkt war er das, was wir wohl einen „angesehenen Honoratioren“ nennen würden. Im Jahre 1521 ließ er in den Grabstein seines Sohnes Hans ein Wappen meißeln. Es ist ein bürgerliches Wappen, ein nach links steigendes Pferd, vielleicht sogar ein sprechendes Wappen, wenn man von der nicht zu verifizierenden Vermutung ausgeht, dass er sowohl als

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

junger Bauer als auch als großer Gewerke mit dem Pferdehandel Geld verdient haben könnte. Pferde dienten dem hochalpinen Bergbau ja als wichtigstes Transportmittel. Ein Wort noch zu seinem Sohn Hans, der im Alter von 11 Jahren im salzburgischen Gmünd in Oberkärnten verstarb, vielleicht verunglückte, und dort begraben liegt[11]. Es spricht einiges dafür, dass Sohn Hans dort eine Lateinschule besuchte. Allem Anschein nach gehörte es in den gehobenen Gesellschaftsschichten dazu, speziell die Buben etwa ab dem zehnten Lebensjahr auswärts in einer Lehranstalt einzuquartieren. Dies geschah beispielsweise mit dem Rauriser Christoff Schüttbacher, der in Obervellach sein Latein beigebracht bekam[12], bevor er nach Ingolstadt auf die Universität ging und dort promoviert wurde. Ein späterer Weitmoser, etwa im zwölften Lebensjahr, ist auf Schloss Taufers im Südtiroler Ahrntal als Schüler mit acht anderen Schülern auf einem Gemälde verewigt.

Die Anfänge des bergbaulichen Engagements des alten Hans Weitmoser liegen möglicherweise in der Grube „Bei Unser Frauen" auf der Erzwies im innersten Angertal. Er könnte in derselben Zeche wie Erasmus — aber auf einem anderen Feldort! — als Lehenschafter tätig gewesen sein, nur eben im Dienste eines anderen Gewerken, der neben Melchior von Meckau Mitbesitzer an der Grube war, zum Beispiel das Handelshaus der Fugger, das an der Grube „Bei Unser Frauen" zwei Neuntel besaß und mit Meckau in engster geschäftlicher Verbindung stand. Da sich im Gegensatz zu Meckau von den Fuggern keine Stollen-Raitungen erhalten haben, ist eine definitive Aussage allerdings nicht möglich. Einziges, allerdings sehr schwaches Indiz: Hans Weitmoser nannte später seinen goldreichsten Stollen am Radhausberg „Bei Unser Frauen".

Auf das Jahr 1505 weist eine Aussage seines Sohnes Christoff vom Jahre 1555. Als dieser beim Salzburger Landesherrn um die Adelsverleihung ansuchte, flocht er in sein — natürlich wichtiges! — Eigenlob ein, dass er und sein Vater seit fünfzig Jahren durch den Goldbergbau das erzstiftische Kammergut mehrten, heute würden wir etwas prosaischer sagen: Steuern zahlten. Demnach muss Hans in dieser frühen Zeit wohl schon an einer Grube beteiligt gewesen sein, wahrscheinlich zunächst nur als Mitbesitzer und nicht als „Regierer"[13]. Im Jahre 1512 erwarb er dann von dem Salzburger Ratsbürger Hans Matsberger (Mätschberger) wesentliche Grubenanteile am Radhausberg. Es handelte sich um einige jener Anteile, die zuvor von der Kufsteiner Gewerken- und Handelsfamilie der Baumgartner durch Kauf an Matsberger[14] gegangen waren. Die Besitzreihe dieses montanistischen Grubenkomplexes nimmt mit Weitmoser eine erstaunliche Wendung. Man führe sich vor Augen:

Erster Besitzer: Anthoni von Ross, einer der größten Silberproduzenten Tirols, landesfürstlicher Rat Erzherzog Sigmunds von Tirol und dessen Oberster Amtmann;

Zweiter Besitzer: jene Kufsteiner Baumgartner, die für ihren überregional gestreuten Reichtum Ruhm und Ansehen genossen;

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Dritter Besitzer: Hans Matsperger, zweimal zum Bürgermeister der Stadt Salzburg gewählt, erbitterter Gegner des Landesherrn Erzbischof Leonhard von Keutschach und im Venedighandel zu Reichtum gelangt;

Vierter Besitzer: Hans Weitmoser, Bauer aus Gastein.

Dass ein rapider wirtschaftlicher Aufstieg damals durchaus — noch! — im Bereich des Möglichen lag, spricht 1546 Jörg Anifhofer in einem Brief an den Landesherrn Herzog Ernst an. Anifhofer profilierte sich als technischer Betriebsleiter — und langjähriger Vertrauter! — des Christoff Weitmoser. Mit dessen Einvernehmen wollte er kündigen und in den Dienst von Herzog Ernst treten. Um seine Tüchtigkeit herauszustreichen, verwies er zu Recht auf den Aufstieg Weitmosers unter seiner maßgeblichen Dienstleistung. Anifhofer schrieb:[15] *Ich versich mich aber zu Gott dem almechtigen, ich wolts dermaßen anlegen, dass es e.f.g. und mir zu nutz und eer erspriessen soll, dass wir auch einen schatz erraichten, wie es dan mein Herr* (= Weitmoser) *erraicht hat, der dan vorhin auch als wol als ich ein arm gesell gewesen, und zu meines herrn* (= Weitmoser) *Bergwerck zuerheben mag ich mich berüemen, dass ich nit die wenigst ursach darin bin ...*

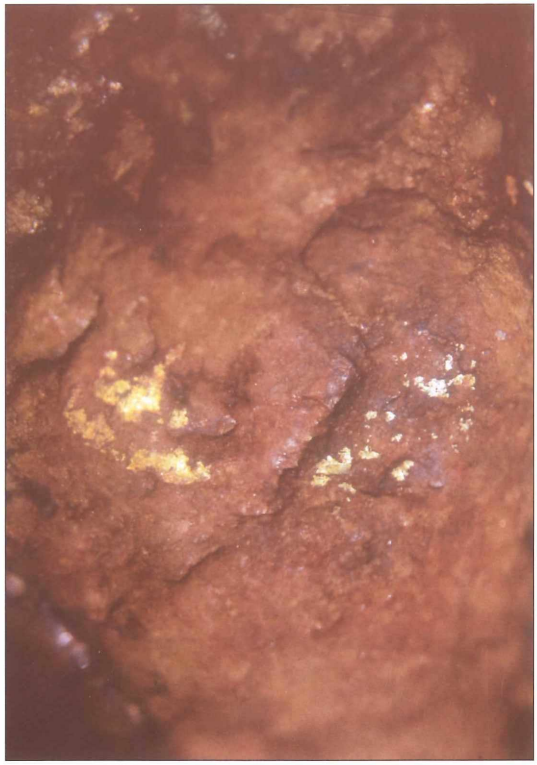
„Gesellen" waren natürlich die „Bergwerks-Gesellen", zunächst alle um Lidlohn (Zeitlohn) arbeitenden Hilfskräfte, in der Folge speziell die Lehenhäuer, jedenfalls nicht Bauern oder Taglöhner. Der Ausdruck „Gesellschaft des Bergwerks" fungierte in der damaligen Zeit als ein geläufiger und häufig verwendeter Fachterminus. Damit ist die Aufstiegslinie klar markiert:

1. Stufe: bäuerliches Herkommen;
2. Stufe: im montanistischen Sinne besitzloser, mit „eigener Hand arbeitender" bergmännischer „Geselle" und häufig als Lehenhäuer ein „Unternehmerarbeiter", um den von Prof. Ludwig geprägten Ausdruck zu verwenden[16];
3. Stufe: besitzender Gewerke und Unternehmensmanager, fast im modernen Sinne des Wortes.

Diese Dreistufigkeit der Karriere gilt für Hans Weitmoser vollinhaltlich, für seinen Sohn Christoff Weitmoser nur bedingt, da er zwar nach dem Tod seines Vaters in eine krisenhafte Situation geriet und vielleicht sogar relative Armut kennenlernte, sein Herkommen aber naturgemäß nicht mehr unmittelbar dem Bauernstand zuschreiben konnte. Im Gegensatz zu seinem Vater wird ihm auch eine längere Arbeit mit eigener Hand vor Ort erspart geblieben sein — es sei denn, er wäre in seiner Krise gesellschaftlich und wirtschaftlich auf die Stufe eines Lehenhäuers abgesunken. Dafür gibt es aber nicht den geringsten Hinweis und es ist auch ganz und gar unwahrscheinlich.

Wie funktionierte das Reichwerden? Die Vorstellung, dass der alte Hans aus seinem Bauernschuppen einen Krampen hervorholte, auf den Radhausberg ging, ein wenig herumarbeitete, und plötzlich rollte ihm ein Klumpen Gold entgegen, ist natürlich völlig irreführend. Das ging günstigstenfalls noch zur Zeit der Anfänge im 14. Jahrhundert, als die übertägigen Ausbisse in den obersten Höhenlagen von 2400 Meter und darüber vielleicht noch im

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Ein Stück Freigold, wie man es noch heute in der Natur finden kann. Der Reichtum Christoff Weitmosers beruhte in erster Linie auf dem am Gasteiner Radhausberg gewonnenen Gold. Das ebenfalls gewonnene Silber nahm wertmäßig mit Abstand die zweite Position ein.

Tagbau zu Freigold im Quarz führten. Bis zum 16. Jahrhundert hatte sich diese Chance bis nahe an Null verringert. Nun musste man mit einem Stollenbau in den Berg hinein, um eine Vererzungszone anzutreffen, und das kostete viel Geld.

Im 16. Jahrhundert hatte der Bergbau bereits ein so weit fortgeschrittenes Stadium erreicht, dass nur noch sehr wenige ganz neue Stollen angeschlagen wurden — wenn schon, dann üblicherweise als „Erbstollen" für die Entwässerung der höheren Stollen. Als der damals am weitesten verbreitete Vorgang erwies sich der, dass man immer wieder in alten, zum Teil schon seit dem 14. Jahrhundert bestehenden Stollen weiterarbeitete. Wenn sich jemand zu Weitmosers Zeiten im Radhausberger Stollen Freudental auf die Weiterarbeit einließ, wusste er höchstwahrscheinlich nicht, dass dieser Stollen bereits 1378 bestand und in den Schuldscheinen eines gewissen Konrad Decker von Judenburg vorkommt. Konrad Decker war übrigens derjenige, der als Erster Münzen aus Tauerngold prägen ließ.

Zur Ermöglichung Erfolg versprechender Ankäufe von Stollen oder Anteilen an solchen, sogenannten „Neunteln", musste ein gewisses Grundkapital vorhanden sein, und dieses konnte sich ein bergmännischer Arbeiter niemals durch normalen Zeitlohn, sondern nur über die klassische Lehenschaft erwerben. Der Kern der Sache bestand bei der Lehenschaft in ihrer klassischen Ausprägung[17] darin, dass der im Akkord getätigte Erzabbau nicht nur die Menge, sondern — ganz entscheidend! — auch die Qualität mit in die Erzablöse einbezog. Mit der gleichen Arbeit konnte ein Lehenschafter goldarmes Erz erhauen und wenig verdienen — oder er konnte, wenn er Glück

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

hatte, auch sehr gold- oder zumindest silberreiches Erz erhauen und damit zu Wohlstand kommen.

Die beiden ersten bergmännischen Weitmoser, nämlich Hans und Erasmus (II.), brachten es in ihrer Lehenschaft mit Unternehmergeschick und mit einer Portion Glück zu Geld und konnten sich Grubenanteile kaufen — Hans offenbar ganz wichtige und demnach nicht gerade billige. Dass den Erasmus in einer Spätphase vielleicht das Glück verließ, ist nicht auszuschließen. Hans jedoch scheint mit dem Vortrieb seiner Stollen auf dem Radhausberg ein zweites Mal großes Glück gehabt zu haben. Der Faktor „Glück" ist natürlich auch eine wesentliche Komponente bei seinem wirtschaftlichen Aufstieg, daran gibt es keine Zweifel.

Dieses den Weitmosern anscheinend besonders holde Glück übertrug sich in der Folge auch auf Christoff Weitmoser, den Hauptexponenten des „frühkapitalistisch" erworbenen Gewerkenreichtums. Als Christoff nach dem Tod seines Vaters den Bergbau übernahm, im Jahre 1526 und somit im 21. Lebensjahr, scheint er zunächst wirtschaftliche Probleme gehabt zu haben[18]. In ihrer Historia Salisburgensis von 1692 berichten die Brüder Mezger davon, dass der Landesherr dem jungen Christoff damals mit einem Kredit von 100 „Imperialen"[19] half. Leider sind keine weitere Details überliefert, will man einmal von der Wandersage mit dem Versetzen des Brautschleiers oder jener vom Ring und der Bettlerin absehen. Beide Sagen kommen auch anderswo vor. Es fehlen übrigens jegliche noch so kleinen Indizien, dass Christoff Weitmoser zu dieser Zeit überhaupt schon verheiratet war. Die behauptete erste Ehe mit einer Elisabeth von Moosham entzieht sich beharrlich allen Aufklärungsversuchen. Wahrscheinlich gab es damals einfach keine Ehe mit einer Mooshamerischen und es liegt eine Verwechslung mit jener Elisabeth von Moosham vor, die am 26. August 1576 Christoff Weitmoser, den Zweiten (!), heiratete.

Nach Christoffs Studienaufenthalten in Freiburg im Breisgau, 1522, und in dem damals als Zentrum der Reformation renommierten Wittenberg, 1523[20], war seine erste konkret nachweisbare Tätigkeit die, dass er der Pfarre Hofgastein Anfang 1528 das fällige Stiftgeld für das Jahr 1527 zahlte und den Rest für das Jahr 1526. Obwohl die Sache mit dem „Rest" nicht so völlig klar ist, könnte es sich so verhalten haben, dass sein Vater vielleicht im Spätsommer 1526 verstarb, im ersten Halbjahr 1526 aber schon einen Teil der Stift entrichtet hatte. Im gleichen Jahr 1528 sah sich Christoff dann in einen Bergrechtsstreit verwickelt und 1529 erscheint er als Besitzer eines ausgedehnten Waldes um die Drei Waller, oberhalb von Unterberg bei Dorfgastein. Dort verfügte er immerhin über 350.000 „Holz"[21] in einem sehr großen, schlagreifen Wald. Allein diese Tatsache beweist, dass er doch wohl nie wirklich totale Verarmung kennengelernt haben konnte, ansonsten hätte er für Bergwerkszwecke nie ein so großes Waldlehen vom Landesfürsten bekommen.

Wie die vollinhaltlich glaubwürdige „Gasteinerische Chronika" von 1540 berichtet, stieß Christoff Weitmoser im Jahr 1530 auf extrem goldreiches

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Erz. Solche Fälle sind im Schrifttum mehrfach nachzuweisen, so etwa auch, wenn in der ärarischen Periode um 1732 bei St. Elisabeth am Radhausberg besonders goldreiches Glaserz aufgefahren wurde, so dass man schon von des „Erzbischofs Schatzkammer" sprach[22]. Wie groß dann die jeweilige Bonanza[23], um das Wort aus den amerikanischen Goldrush-Zeiten zu gebrauchen, wirklich war, das ist eine andere Frage. Jedenfalls: des Erzbischofs Glück im Jahr 1732 dauerte nur ein paar Wochen, jenes von Christoff Weitmoser im 16. Jahrhundert dauerte wahrscheinlich mehr als zwei Jahrzehnte. Im übrigen gehörte es bereits im 16. Jahrhundert zum montanistischen Standardwissen, dass die Erze der Tauerngänge „nierenweise" brechen, also in örtlich begrenzten, manchmal besonders großen und besonders edelmetallreichen Anreicherungszonen vorkommen[24].

Wie in der kapitalistisch mitgeprägten „sozialen Marktwirtschaft" der heutigen Zeit, so gab es bereits in der „frühkapitalistischen" Ära des 16. Jahrhunderts harte Rangkämpfe um Umsatz und Gewinn[25]. Christoff Weitmoser konnte sich dem Geist und den wirtschaftlichen Usancen seiner Zeit nicht entziehen und musste so fast zwangsläufig zahlreiche Streitigkeiten mit anderen Gewerken durchstehen. Seine schärfsten Gegner waren wohl zu allen Zeiten die Gewerken Strasser. Diese versuchten beispielsweise die Verwirklichung Weitmosers Plan einer neuen Straße mit allen Mitteln zu hintertreiben. Bei der geplanten Straße handelte es sich um den sogenannten „Neuweg", später auch als „Fürstenweg" bezeichnet[26], dem in der Trassierung die heutige Bundesstraße von Bad Hofgastein nach Bad Gastein hinauf folgt. Weitmoser setzte sich durch, Strasser war wütend. Vielleicht schwelte noch ein alter Groll darüber, dass es ein Weitmoser war, der große Teile der ehemals Baumgartnerischen Bergwerksanteile auf dem Umweg über Hans Matsberger an sich riss. Aus damaliger wie heutiger Sicht wäre es eigentlich naheliegend gewesen, dass die Strasser die Baumgartnerischen Anteile gekauft hätten, da ja auch ein Strasser, nämlich Martin Strasser, als der örtliche montanistisch-bevollmächtigte Verwalter der Baumgartner auftrat.

Um den neuen Reichtum des Christoff Weitmoser ins rechte Licht zu rücken, sollen hier zwei Zahlen stellvertretend für viele andere stehen. Zunächst die naheliegende Frage: Wie viel Edelmetall „eroberte"[27] Christoff Weitmoser pro Jahr? In der Zeit von 1554 bis 1560 waren das jährlich rund 300 kg Gold und etwa 1200 kg Silber. Würde man diese beiden Edelmetalle als durchschnittliche Jahresmengen heute auf den Tisch legen, so würde sie zusammen nach den jüngsten Edelmetallpreisen einen Wert von annähernd 5,1 Million Euro ergeben. Als Reinertrag, also nach Auszahlung der Lehenschafter und der Herrenarbeiter, scheint eine Summe von mindestens 2,5 Millionen Euro als ein realistisches Minimum. In diesem Betrag sind die zahlreichen Erträge außerhalb des Erzstifts Salzburg nicht inbegriffen, ebenso nicht die Erträge aus Geldgeschäften und auch nicht die Erträge aus dem gewinnbringenden Pfennwerthandel, von dem noch die Rede sein wird. Diesbezüglich sind exakte Zahlen nicht überliefert, aber man wird nicht fehlgehen, wenn man den Gewinn daraus nochmals auf mindestens eine

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Der Verwaltungshof der Weitmoser im Zentrum von Bad Hofgastein. Es handelt sich um das große Gebäude im rechten oberen Viertel des Bildes. Es war das einzige Haus mit fünf Stockwerken und könnte einen Grundriss gehabt haben, der an den eines Vierkanthofs erinnert. Ungefähr an dieser Stelle steht heute das Hotel Norica. — Die Strichzeichnung stammt aus dem Jahre 1569 und wurde anlässlich einer fürchterlichen Unwetterkatastrophe angefertigt (Foto: SMCA).

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

halbe Million Euro schätzt. Sein für ihn frei disponibles Jahreseinkommen, wohlgemerkt: nach Steuern, lag in der genannten Zeitspanne wertmäßig bei rund 3 Millionen Euro, vor dieser Zeit höchstwahrscheinlich noch um vieles höher.

Die zweite oben angekündigte Frage lautet: Wie groß war das Vermögen von Christoff Weitmoser? Dazu folgende Angabe: Nach dem Tod des Salzburger Landesherrn, Erzbischof Kardinal Matthäus Lang, wurde 1540 ein Inventarium erstellt, in welchem unter vielem anderem auch eine Liste jener Beträge Aufnahme fand, die das Erzstift an fälligen Zinsen für kurrente Kredite des letzten Jahres einer größeren Zahl von Kreditgebern noch zahlen musste. Es heißt da unter anderem: *Dem Cristoffen Weitmoser auf verzinsung 5 von 100 de eodem termine Johannes Baptiste 10.000 Gulden.*[28] Wenn die 5% bereits 10.000 Gulden ausmachten, so betrug der laufende Kredit in seiner sogenannten „Hauptsumme" satte 200.000 Gulden[29]. Es ist äußerst problematisch, Geldwerte jener Zeit in Geldwerte unserer Zeit umzurechnen. Aber als Anhaltspunkt für den Kaufwert dieser 200.000 Gulden lässt sich immerhin sagen, dass man damit 200.000 Wochenlöhne an die Bergarbeiter auszahlen hätte können. Ein anderer Bezugspunkt ist der Preis von Rindfleisch. 1540 hätte man sich 4,8 Millionen Kilogramm davon kaufen können — heutigentags müsste man für dieselbe Menge immerhin rund 48 Millionen Euro auf den Tisch legen. Die Größenordnung des weitmoserischen Kredites verdeutlicht auch ein Blick nach Tirol. Das Konsortium Fugger, Haug-Neidhart und Hans Paumgartner gab am 15. November 1544 je 33.333 Gulden, zusammen 100.000 Gulden, als Darlehen an König Ferdinand, und zwar für das Heiratsgut von dessen Tochter Elisabeth, Gemahlin König Sigmunds von Polen. Dieser Vergleich macht deutlich, in welchen Dimensionen sich die gewährten weitmoserischen Darlehen bewegten.

Gleich viel Zinsgeld wie Weitmoser, nämlich 10.000 Gulden, erhielt nur noch einer: Dr. Leonhard von Eck, wohl nicht als Privatmann, sondern in seiner Eigenschaft als bayerischer Kanzler. Christoff Weitmoser musste den Dr. Eck übrigens fast zwangsläufig näher kennen gelernt haben, verbrachte doch Letzterer im Sommer 1537 einen Kuraufenthalt in Gastein[30]. Vielleicht kannte er den Dr. Eck sogar so gut, dass dieser ihn auf die kommende Möglichkeit des Erwerbs der Hofmark Winkl aufmerksam machte. Aber dies ist Spekulation.

Christoff Weitmosers sonstige Geldgeschäfte würden viele Seiten füllen, so dass hier der Hinweis auf seine Großschuldner genügen muss. Es waren dies Erzherzog Ferdinand von Tirol, der Bruder Kaiser Karls V. und spätere Kaiser zum einen — und zum anderen Herzog Ernst von Bayern, der nach seinem Rücktritt als administrierender Salzburger Landesherr sich auf seine Herrschaft Glatz zurückgezogen hatte und von dort aus weiterhin seine privaten Geschäfte betrieb. Alle diese Kredite lagen durchwegs so um die 10.000 bis 20.000 Gulden.

Große Mengen von Papier — und Pergament! — wurden beschrieben, als Christoff Weitmoser seine Pfandherrschaften in Imst und im oberen Mölltal

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Dieses hier als Ruine dargestellte Bauwerk war ursprünglich ein Teil des großen Verwaltungshofes der Weitmoser. Die Sage berichtet, dass von hier ein Verbindungsgang zum Weitmoser-Schloss bestanden haben soll, was völlig ausgeschlossen ist. — Lithografie von J. Oberer, ca. 1840 (Foto: SMCA).

antrat. Im letzteren Fall bezog der Vertrag die Burg Falkenstein sowie das Amt Großkirchheim mit allen Einnahmen in den Fruchtgenuss ein, nicht aber die abgabenrechtlichen Erträge von den Bergwerksbetrieben. Die von Weitmoser gewährten Kredite, für die ja diese beiden Pfandherrschaften als banktechnische „Sicherheit" und natürlich auch anstatt prozentuell zu leistenden Zinsertrags standen, lagen in beiden Fällen ebenfalls um die 20.000 Gulden.

Oben fand der Erwerb der Hofmark Winkl bereits Erwähnung. In diesem Zusammenhang ist auf die Adelsverleihung einzugehen, da diese gewissermaßen kausal mit dem besitzrechtlichen Erwerb der Hofmark Winkl bei Grabenstätt am Chiemsee zusammenhängt. Zunächst das Faktum: Am 29. Mai 1539 kaufte Christoff Weitmoser von Burkhard von Schellenberg, Vitztum zu Straubing, um 6500 Gulden rheinisch als Kaufsumme, plus 100 ungarische Gulden in Gold für Walburga Schellenbergerin als Leukauf, die Herrschaft und den Edelmannssitz Winkl[31]. Dass dies sein ständiger Wohnsitz werden sollte, ist doch eher nicht anzunehmen, da die montanistischen Geschäfte die Anwesenheit vor Ort im Gasteiner Tal erforderten. Vielleicht war es als eine Art Sommersitz gedacht, in Kombination mit einer Zins tragenden Geldanlage. Aber der Hauptgrund war ein anderer.

Christoff Weitmoser durfte sich unbestritten den größten und reichsten Gewerken nennen, sah sich aber zwei Gasteiner Gewerkenfamilien gegenüber, die ihm nur um weniges nachstanden: die Zott und die Strasser. Beide waren adelig. Die Familie Zott, die zwei im Dienste des Habsburger Herrscherhauses stehende Oberste Bergmeister in den innerösterreichischen Erblanden stellte[32], schaffte es trotz der Verstrickung in den Bauernkrieg, gleich darauf sogar noch eine ehrende Wappenbesserung zu bekommen. Weitmoser hingegen musste sich mit dem selbst verliehenen Familienwappen begnügen, das er allerdings, so wird berichtet[33], von Anfang an als Adelswappen stilisierte, anscheinend ohne dafür eine Rüge erhalten zu haben; dies vielleicht deshalb nicht, weil er als bevollmächtigter Kommissär des Landes-

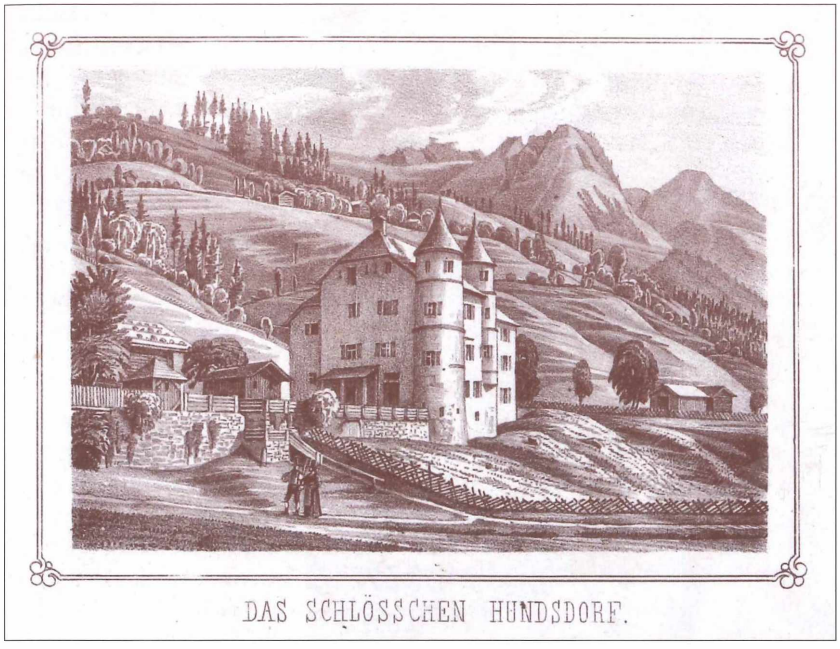
© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

herrn die verschiedensten Schriftstücke quasi „amtlich" fertigen musste und dafür ein Siegelwappen benötigte. Die Strasser gehörten zum Salzburger Altadel und zögerten nie, diese Tatsache den Weitmoser auch spüren zu lassen. Kein Wunder also, dass Christoff Weitmoser eine Adelsverleihung vehement anstrebte — der Weg dorthin führte über großen Grundbesitz und ein einigermaßen repräsentatives Wohngebäude. Dieses galt es zu erwerben. Als die Hofmark Winkl „frei" wurde, griff Christoff Weitmoser natürlich zu. Jedenfalls ging Weitmosers Plan auf und er avancierte damit zum bayerischen „Landmann". Zu dieser Zeit dürfte er wohl auch sein Wappen um die drei Rohrkolben vermehrt bekommen haben.

Christoff Weitmosers Hauptwohnsitz war zweifellos im Gasteiner Tal, wahrscheinlich von Anfang an zu Hundsdorf. Hier ist nun ein Rückgriff auf das Jahr 1518 nötig. Das in diesem Jahre angelegte Urbar der Pfarre Hofgastein weist eine Mühle zu Hundsdorf aus, die ein gewisser Hans Matschger dem Hans Weitmoser verkauft hatte[34], vielleicht schon 1512[35], zusammen mit den Bergwerken, — denn dass Hans Matschger kein anderer war als der bereits erwähnte Salzburger Stadtbürger und Bürgermeister Hans Matsberger, das dürfte nicht einmal der kritischste Skeptiker bezweifeln. Damit ist erklärt, wie es kam, dass Weitmoser — im lokalen Sinne — auf Hundsdorf fixiert wurde. Das 1554 als Edelmannssitz errichtete Schloss[36] umgaben zu seiner Zeit noch etliche landwirtschaftliche Ertragsgüter, die unter dem Titel einer „Meierei" zusammengeschlossen waren. In gewissem Sinn trat Christoff Weitmoser also doch auch als Großbauer auf, aber er ließ die einem Bauern zustehende Arbeit von einem bevollmächtigten „Schaffer" erledigen. Diese Stelle nahm später durch viele Jahre hindurch ein gewisser Melchior Schweikhart ein. Im Zentrum des Marktes Hofgastein lag Christoff Weitmosers „Firmenzentrum": ein großer „Bauhof" mit Geschäftshaus, Büro- und Lagerräume mit eingeschlossen[37].

Seine große Schmelzhütte hatte Christoff Weitmoser sozusagen vor der Haustüre seines repräsentativen Wohnsitzes in Hundsdorf stehen. Da jede Schmelzhütte übel riechende Rauchschwaden verbreitete, ist es verständlich, wenn sich Christoff Weitmoser schon beizeiten um eine Möglichkeit zur Verlegung der Hütte umsah. Er entschied sich für Lend aus einem ganz wichtigen Grund: Er konnte dort das Holz aus seinen südlich an Lend angrenzenden Wäldern am Nordhang des Gasteiner Rauchkogels beziehungsweise um die Drei Waller bequem auf direktem Weg anliefern und zu Schmelzofen-Holzkohle vermeilern. Dazu kamen Wälder weiter westlich im Salzachtal, die der Propst von Berchtesgaden dem Weitmoser im berchtesgadnerischen Amte Heuberg verliehen hatte[38]. Allein ausschließlich nur für den weitmoserischen Eigenbedarf errichtete Weitmoser 1547 an der Einmündung der Gasteiner Ache in die Salzach eine nach damaligen Begriffen ganz moderne Schmelzhütte. Weitmoser mag dabei durchaus bereits die große Bedeutung im Sinne einer Vorreiterrolle erkannt haben. Schon wenige Jahre später erwies sich sein Vorgehen als eine Weichen stellende Pionierleistung für die Zukunft des gesamten Goldbergbaues in den holzarm ge-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



„Das Schlösschen Hundsdorf" des Gewerken Weitmoser. Lithografie von J. Oberer, ca. 1840 (Foto: SMCA).

wordenen Tälern von Gastein-Rauris. Lend, das alte Hirschfurt, stieg zu einem Ort auf, der zunächst bloß als Zentrum eines überregionalen Zusammenschlusses der Goldgewerken zum Zwecke der Antriftung und Vermeilerung salzachaufwärts gelegener Wälder fungierte. Die hier erzeugte Holzkohle wurde in der ersten Zeit unter Inkaufnahme hoher Transportkosten zu den Hütten nach Gastein und Rauris geliefert.

Am 29. April 1569 schlug dann aber für Lend die große Stunde. Die Goldgewerken, unter ihnen nun die Söhne des Christoff Weitmoser, konnten sich nach vorangegangenen langwierigen Querelen auf einen großen Vertrag einigen und gründeten gemeinsam den berühmten „Lender Handel"[39]. Nun ging es nicht mehr nur um Holz und Holzkohle, sondern um einen wirtschaftlichen Monsterbetrieb, in den, wie bisher, die Holzkohlenproduktion inbegriffen war, darüber hinaus aber — und das ist das ganz entscheidend Neue und Wichtige — war auch die Urproduktion in den Stollen vor Ort genauso einbezogen wie die Zurverfügungstellung von Blei und Kupfer für den Schmelzbetrieb in Lend, jene von Quecksilber für die nassmechanische Aufbereitung in der Gasteiner Peck und im Rauriser Kolm Saigurn, schließlich noch jene von Pfennwerten zur Versorgung der Knappen und aller anderen Bergverwohnten, wie Wäschern, Schmelzern, Holzern und Köhlern. Die Pfennwerte umfassten im Wesentlichen die Nahrungsmittel, aber auch den Rindstalg, damals Unschlitt genannt, der als

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Brennstoff für die Grubenlampen Verwendung fand. Als das Neue, das tief in das Denken der Zeit Einschneidende, erwies sich die Tatsache, dass die Gewerken ihren wirtschaftlich-sozialen Status total verändern mussten. Waren sie früher eigenständig tätige Privatunternehmer mit individuellen Chancen und Risiken gewesen, so waren sie nun, nach dem Schicksalsjahr 1569, Gewinn empfangende und Zuschüsse zahlende Anteilsbesitzer am „Lender Handel". Sie besaßen dort zwar im neu etablierten Gewerken-Rat Sitz und Stimme, aber wichtige betriebswirtschaftliche Entscheidungen konnten nur mehr gemeinsam getroffen werden.

Die Zott und die Weitmoser-Söhne hatten zunächst im Lender Handel gleich große Anteile, die anderen viel kleinere, unter den ganz Kleinen zunächst auch die Strasser. Während sich Christoff Weitmoser junior, in der Zählung also der Zweite, im Rahmen des später zunehmend mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten wegen Versiegens des Bergsegens[40] kämpfenden „Lender Handels" weiterhin mit montanistischen Fragen befasste und zeitweise zusammen mit seinem Bruder Hans, nunmehr in der Zählung ebenfalls der Zweite, dem seinem Ende im Jahre 1589 entgegenblickenden Gewerkenrat vorstand, hat sich Hans (II.) Weitmoser immer mehr auf die Position ähnlich der eines Aktieninhabers zurückgezogen und den Schwerpunkt seiner Tätigkeiten auf den Ausbau seiner wirtschaftlichen Ertragsflächen gelegt, die nach und nach zu einem kleinen Agrarimperium anwuchsen. Unter vielen anderen besaß er im Lungau — aber auch in Gastein — große Lehengüter. Grob gesprochen stand zu Zeiten der gesamte Südteil des Gasteiner Tales in seinem Besitz. Dazu kamen die zu den Sitzen Ramseiden und Grub, heute „Schloss Ritzen", gehörenden Güter.

Nach diesem kurzen Vorgriff in der Zeitleiste nochmals zurück zu Christoff (I.) Weitmoser, dem Großen. Ein wichtiges Jahr für ihn war 1552, als er den Titel eines kaiserlichen Rates verliehen bekam. Ein gewisser Schönheitsfehler in seinem Adelsstand lag nun nur noch darin, dass er zwar bereits ein bayerischer Adeliger war, aber deshalb nicht auch automatisch in die Salzburger Landtafel Aufnahme gefunden hatte. Er schrieb um 1555 als ein *Ehrliebender*, so seine Formulierung, ein formelles Ansuchen an den Salzburger Landesherrn, worin er seinen Wunsch äußerte, Erzbischof Michael *wellen mir zu sonndern gnaden mich und mein Namen und Stammen für einen Landtmann in E.F.G. Landtschafft, des Standts der Ritterschafft und Adels ... genedigist annemen ... und mit sondern Gnaden bewilligen*[41]. Den Bemühungen blieb der ersehnte Erfolg nicht versagt. Es wurde zu seinem Ansuchen vermerkt: *Christoff Weitmoser ist an Eritag nach der Heyligen dreyer Khünigen tag 1555 Jar in die Saltzburgische Lanndtafel zum Stanndt der Ritterschaft und Adl angenommen und daselbsthin einzuschreiben bevolhen worden.* Dass Weitmoser neben seiner größeren Ehre nun auch gewisse steuerliche Vorteile nutzen konnte, sei nur am Rande angemerkt. Bei einer späteren Adelsanfrage geriet man zunächst in Verlegenheit, *worum die Wappen nicht fündig* seien, doch sprang Johann Josef Fortunatus Graf von Preising in die Bresche und verbürgte sich für die Adelsbürtigkeit der

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ursprüngliche Grabplatte des Christoff Weitmoser. Auffallend ist der Rosenkranz in der rechten Hand, den Hans Widmann (1912) als bewusst gesetztes Bekenntnis zum katholischen Glauben deutete (Foto: Johann Adlmanseder).

Familie Weitmoser. Er selbst wies ja eine Weitmoserin in seinem Stammbaum aus.

Über die Bergbaue des Christoff Weitmoser wurde bereits ausführlich publiziert[42]. Neben seinen Gruben im südlichen Gasteiner sowie im südlichen Rauriser Tal bezog sein Montanimperium Bergwerke an folgenden Orten ein: Flachau, Fusch, Oberpinzgau, Teisendorf-Hammerau, Bleiberg, Großkirchheim, Tirol. Besonders wichtig erscheinen Bergwerksbeteiligungen, die der Beschaffung von Sekundärerzen dienten, wie etwa die weitmoserischen Gruben in den Bleiberger Revieren. Ohne diese Bleierze war es nicht möglich, bestimmte Formen der edelmetallhältigen Erze von Gastein und Rauris zu Gute zu bringen.

Ein ganz außerordentlich wichtiger weiterer Aspekt betrifft die Versorgung der Bergleute mit Lebensmitteln. Christoff Weitmoser hatte ein ganzes Lieferanten-Netz aufgezogen, das sich weit über das Erzstift hinaus erstreckte. Eine Besonderheit in diesem Pfennwerthandel stellten die Bevor-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

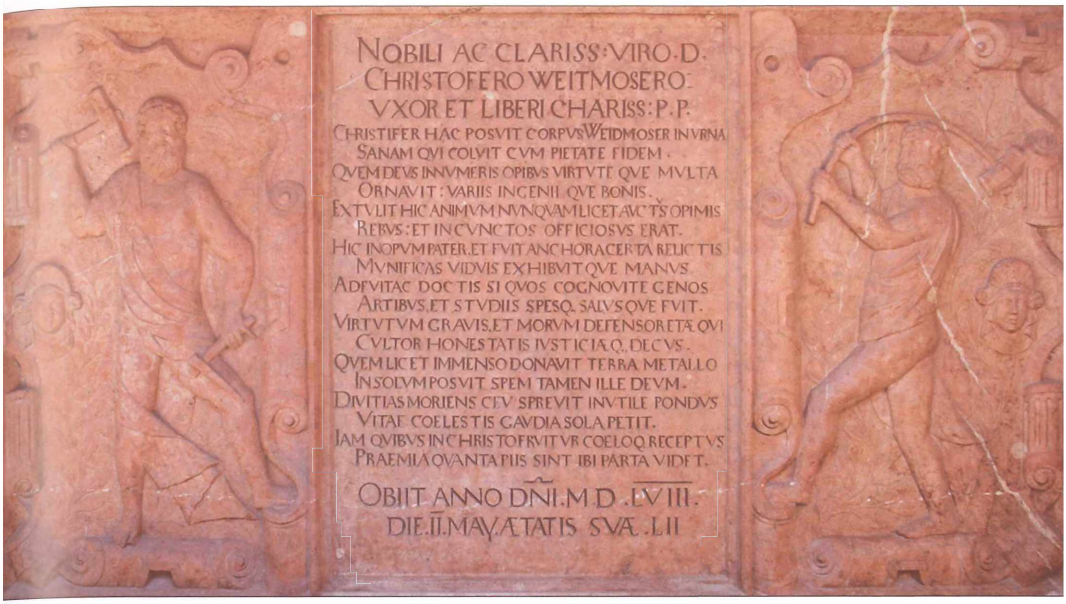
schussungen für Getreide- und Viehlieferungen dar. Hier sei nur ein Beispiel herausgegriffen. So heißt es etwa: *Max Imlauer hat von dem weitmoser vor 7 jaren Entnommen 500 fl daran mit Allerlei pfenwerten Bezalt 70 fl und die übrig summa wel er auch mit Pfennwerten bezallen.*[43] Imlauer hätte demnach 50 Jahre lang liefern müssen, um die Hauptsumme abzuzahlen, darüber hinaus noch etliche Jahre um die aufgelaufenen Zinsen zu tilgen. Solche Beispiele sind zahlreich überliefert. Kalkuliert man, dass bei den Bevorschussungen selbstverständlich jeweils noch Zinsen hinzukamen, so lässt sich leicht erkennen, welche Abhängigkeiten sich da aufbauten. In vielen Fällen endeten solche bäuerlichen Kreditwagnisse mit der Überschreibung von Grund und Gut an die Weitmoser[44]. Allerdings muss zur Ehrenrettung der Weitmoser gesagt werden, dass natürlich auch die Strasser, die Zott und alle möglichen anderen Gewerken Gleiches taten.

Als Christoff Weitmoser am 2. Mai 1558 starb, ging eine Ära zu Ende. Über ihn als Person ist wenig bekannt[45]. Zweifellos lebte er als ein gläubiger Mensch, der aber auch den vergnüglichen Dingen, die das Leben so zu bieten hatte, nicht abhold war. Der Reichtum verhalf ihm zwangsläufig zu einer ordentlichen Portion an Selbstbewusstsein, das keineswegs davor zurückscheute, auch hin und wieder mal den hohen erzbischöflichen Räten in Salzburg die Stirn zu bieten. Sein Rechtsgefühl muss als ausgesprochen stark ausgeprägt bezeichnet werden, da er manchmal sogar eher belanglose Kleinigkeiten bis vor das erzbischöfliche Hofgericht trug. Es erübrigt sich fast schon zu sagen, dass sein Gegner in diesen Fällen meist Strasser hieß. Bei den Knappen genoss Christoff Weitmoser als Groß-Arbeitgeber naturgemäß hohes Ansehen und Wolf Prem schwärmte in seinem Bergreim von seiner sich immer mehrenden „Herrlichkeit".

Er heiratete um 1531 Elisabeth Vötzl, deren Verwandtschaft in Tirol und Berchtesgaden lebte. Von den zwölf gemeinsamen Kindern erreichten nur sieben das Erwachsenenalter. Seine drei Söhne erbten den Montanbesitz, seine vier Töchter fanden durch das in sehr zahlreichen zeitgenössischen Abschriften erhaltene Testament[46] mit Geld reichliche Bedienung, insgesamt mit 320.000 Gulden. Für die mittlerweile längst überregional tätige „Großfirma" Weitmoser waren Geldabflüsse in solchen Dimensionen natürlich ein schwerer Schlag, der umso härter spürbar gewesen sein musste, als sich gerade zu dieser Zeit die von der Natur her gegebenen montanistischen Voraussetzungen drastisch verschlechterten und großzügige und teure Hoffnungsbaue nötig gewesen wären. Sie mussten unterbleiben.

Zum weiteren Schicksal von Christoff Weitmosers Kindern hier in Kürze nur das Wesentlichste: Tochter Gertraud heiratete den Wolfgang von Haunsperg. Als dieser verstarb, ging sie zum Entsetzen ihrer Kinder und der haunspergischen Verwandtschaft eine zweite Ehe mit Hans Wilhelm von Preising ein. Tochter Sibilla heiratete den protestantischen Georg von Khevenhüller, Hofkammerpräsidenten und Landeshauptmann in Kärnten. Die Schwestern Anna und Elisabeth heirateten zwei stattliche Kandidaten aus der Tiroler Adelsfamilie der Füeger[47], Anna den Hans, Elisabeth den

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Grabstein Christoff Weitmosers an der Außenmauer der Pfarrkirche von Bad Hofgastein. Der stilisiert dargestellte Bergmann rechts arbeitet mit einem für die Zeit typischen „Schwinghammer" mit einem Fichtenast als elastischem Stiel (Foto: Johann Adlmanseder).

Georg. Sie vermählten sich also gewissermaßen im „Doppelpack". Und das tat auch das Brüderpaar Hans (II.) und Christoff (II.). Sie heirateten ebenfalls quasi im „Doppelpack", und zwar ein Schwesternpaar aus dem Lungauer Geschlecht der Moosham, Hans die Ursula und Christoff die Elisabeth. Aus einer zweiten Ehe Christoffs (II.) stammte die Tochter Ursula, die ein eher bescheidenes, aber dessen ungeachtet bemerkenswertes Leben führte. Sie war dann mit Georg Caspar von Greiffensee, dem damaligen Salzburger Landesjägermeister verheiratet und liegt in Laufen begraben[48].

Zum Schluss noch ein Wort zum Nachwirken Christoff (I.) Weitmosers, des Großen. Ihm ist beispielsweise eine zeitgenössische Ausgabe der Werke des Meistersängers Hans Sachs gewidmet. Weitmosers Name ist weiters in der 1557 in Basel bei Froben erschienenen deutschen Übersetzung von Georg Agricolas großem Werk *De re metallica libri duodecim* im Vorwort verewigt[49]. Die Übersetzungsarbeit leistete der 1521 in Freiburg im Breisgau geborene Philipp Bechius, selbst zwar ein Mediziner, aber mit genauen persönlichen Kenntnissen der sächsischen Bergwerke. Er war es, der sich zum Lobe Christoff Weitmosers aufschwang und dieses Lob ins Vorwort seiner Agricola-Übersetzung schrieb, die sich übrigens zunächst als fast unverkäuflich erwies. Gebildete Interessierte kauften die lateinische Originalversion; und wer über keine Bildung und nicht ausreichend Geld verfügte, den

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

interessierte das dicke Buch wohl ohnedies nicht. Letzteres betraf die überwältigende Mehrheit.

Anders sah das seinerzeit Herzog August von Sachsen, dem Agricola alle früher erschienenen Werke dediziert hatte. Noch vor Erscheinen des lateinischen Originals der „Zwölf Bücher" wünschte sich Herzog August eine Übersetzung ins Deutsche, und davon *nicht mehr dan eins wider abschreiben lassen, viel weniger in Druck geben.* Der bedeutende Agricola-Forscher Helmut Wilsdorf kommentierte die Situation folgend:[50] „Der fürstliche Egoismus wollte offenbar die Verbreitung eines Werks unterbinden, dessen Alleinbesitz Vorteile versprach." Agricola ließ sich von Herzog August aber nicht bevormunden, und so kam ihm das Übersetzungs-Angebot durch Bechius gerade recht und dem großen Christoff (I.) Weitmoser war der ferne Herzog August mit seiner Meinung wohl reichlich egal. Von Christoff Weitmoser könnte es vielleicht sogar eine Finanzierungszusage für die Druckkosten des Übersetzungswerkes gegeben haben.

Die nach heutigem Geschmack ein wenig schwulstig wirkende Eloge des Bechius scheint in manchem das vorweg zu nehmen, was Weitmoser ein Jahr später in sein Testament schrieb, in welchem ja bekanntlich die Pfarre, die Schüler und auch ganz allgemein die Armen bedacht wurden. Hier nun abschließend aus der berühmten Vorrede des Bechius ein kurzer Auszug, in welchem Weitmoser als *Euer Vest und Herrligkheit* angesprochen erscheint. Was für die Ohren von uns Heutigen sehr ausgefallen klingt, galt damals als eine geläufige Anrede, als besonders elegante Ehrerbietungsformel für Hochstehende. Bechius schrieb also:[51] *Dem Edlen und Ehrenfesten Herrn Christoff Weitmosern zu Wyngkel, der Römisch-Küniglich-Majestät Rat, und Gewerken in der Gastein und Rauris etc, seinem großgünstigen und gebietenden Herren wünscht Philippus Bechius durch Christum viel Glück und Heil.* — Weiters: *Versich mich hiemit gänzlich: da Euer Fest und Herrlichkeit durch das Bergwerk zu grossen und ehrlichen Reichtum kommen sein, die werden ... diese meine Arbeit ... mit Gnaden und Gunsten annehmen ... Der Allmechtig Ewig Gott, welcher Berg und Tal, Klüft und Gänge zu Nutz allen Menschen wachsen ließ, welle durch seine Mild, Güte und Barmherzigkeit Euer Fest und Herrlichkeit Bergkwerk in der Gastein, Rauris, Schladming, Bleiberg und ander mehr Orten aus Gnaden segnen und nach göttlichem Willen täglich viel Erz bescheren, ... auf dass Euer Fest und Herrlichkeit solche herrliche und teure Gottesgabe zu seiner Ehre und zu Erhaltung seiner Kirchen und Schulen, auch zu täglicher Notwendigkeit*[52] *seliglich gebrauchen werde, und dem nächsten bedürftigen Menschen christlich und freiwillig damit dienen und immerdar behilflich sein werde, durch Jesum Christum unsern Herrn und Heiland.*

Abschließend sei noch das Lebensmotto des Christoff Weitmoser in den Raum gestellt. Es lautet: *In summa aller Hauptsach, so muss man es Gott und dem Glück bestellen.*

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Anmerkungen

1 Die Publikation wird ca. 250 Seiten umfassen und 2009 erscheinen.

2 Natürlich im Sinne von lat. *palus*, also „Sumpfland", „Bruchwiese", „Torfmoor". In Böckstein gibt es heute noch den Flurnamen „Moos". Auch sonst als Grundwort geografischer Namen häufig, zum Beispiel in „Schallmoos", „Bürmoos", „Filzmoos" usw.

3 *Sebastian Hinterseer*, Bad Hofgastein und die Geschichte Gasteins (Bad Hofgastein 1957), S. 104.; Zillner verzeichnet im chronologischen Abschnitt zur Wirtschaftsgeschichte lakonisch: „Erasmus Weitmoser zu Gadaunern in Gastein (1492, 1525)": *Franz Valentin Zillner*, Geschichte der Stadt Salzburg, 2. Buch, 2. Teil. Zeitgeschichte bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts (Salzburg 1890; Faksimile-Nachdruck Salzburg 1985), S. 627. Die Jahreszahl 1480 ist korrekt und einwandfrei belegt. Die von Zillner gebotene Jaheszahl 1492 konnte bis jetzt nicht aufgefunden werden, ist aber durchaus glaubhaft.

4 Bei „Veit" liegt vielleicht eine Fehlinterpretation vor. Ungesichert ist weiters ein „Augustin".

5 *Karl-Heinz Ludwig* u. *Fritz Gruber*, Gold- und Silberbergbau im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Das Salzburger Revier von Gastein und Rauris (Köln—Wien 1987), S. 109. Vgl. dazu auch „Weitmoser" im ausführlichen Personenregister, S. 389.

6 Pfarrarchiv Bad Hofgastein, Raitungen, Bd. 1.

7 *Ludwig/Gruber*, Gold- u. Silberbergbau (wie Anm. 5), 65 ff.

8 *Friedrich Leist*, Quellen-Beiträge zur Geschichte des Bauern-Aufruhrs in Salzburg 1525 und 1526, in: MGSL 27 (1887), S. 242–408.

9 Theoretisch könnte die Inschrift noch zu entdecken sein. Die Hoffnung, dass dies tatsächlich geschieht, ist gleich null.

10 Um dieses Geld hätten zum Beispiel zehn Mann 33 Jahre lang besoldet werden können, das Arbeitsjahr zu 300 Tagen gerechnet.

11 Theoretisch wäre dieser Hans als „Hans (II.) Weitmoser" zu führen, was aber hier unterbleibt, da vom Genannten de facto überhaupt nichts bekannt ist.

12 *Fritz Gruber*, Das Raurisertal. Gold und Silber. Bergbaugeschichte (Rauris 2004), S. 61.

13 Ein „Regierer" hatte mit mindestens fünf Neuntelanteilen das Sagen, was den täglichen Betrieb einer Grube anlangt.

14 Die Namensschreibungen variieren erheblich: Matsberger, Matsperger, Matschberger, Mätschberger.

15 Schreiben Jörg Anifhofers (auch: „Anichhofers") an Herzog Ernst, Kopie in Privatbesitz, W 106, Original im BayHStA. Vgl. dazu auch *Felix F. Strauss*, Georg Anichhofer und das Bergrichteramt in Bleiberg in Kärnten um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Festschrift für Franz Kirnbauer (Leoben 1975).

16 *Karl-Heinz Ludwig*, Sozialstruktur, Lehenschaftsorganisation und Einkommensverhältnisse im Montanbereich des Ostalpenraums, in: *Werner Kroker* u. *Ekkehard Westerman*, Montanwirtschaft Mitteleuropas vom 12. bis 17. Jahrhundert. Stand, Wege und Aufgaben der Forschung (Der Anschnitt, Beiheft 2 = Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum Nr. 30) (Bochum 1984), S. 118–124. Vgl. dazu auch *Fritz Gruber*, Die bergmännische Lehenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Salzburger Reviere von Gastein und Rauris, Bericht über den 23. Österreichischen Historikertag in Salzburg, Red. *Gerda Dohle*, unter Mitwirkung von *Oskar Dohle* u. a. (= Veröffentl. des Verbandes Österreichischer Historiker u. Geschichtsvereine 32) (Salzburg 2003), S. 626–647, speziell das Kapitel: „Der Fall Weitmoser".

17 Später wurden allfällige Gewinne nach oben plafoniert. Quasi als ausgleichendes Gegengewicht kam bei einer völlig fehlgeschlagenen Lehenschaft das sogen. „Hilfsgeld" zum Tragen. Den Lehenschafter konnte fortan weder das Schicksal besonderer Verarmung, noch jenes besonders großen Reichwerdens treffen.

18 In der älteren Literatur, so bei Hübner, Vierthaler, Koch-Sternfeld, Zillner und Muchar wird unisono berichtet, dass Weitmoser (mal Hans, mal Erasmus, mal Christoff) 100 Taler von Erzbischof Leonhard von Keutschach bekommen hätte. Dem betroffenen Weitmoser wäre es damit möglich gewesen, ca. 100 Wochenlöhne zu zahlen — ganz eindeutig zu wenig für einen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

montanistischen Neustart! Talerprägungen waren zur Zeit Erzbischof Leonhards in Salzburg noch kaum als Münzgeld im Umlauf (der „Rübentaler" war eine Schaumünze) und wurden erst mit der Prägung in Joachimstal (heute Jachymov, Tschechien) polulär.

19 Imperiale waren bis 1500 kleine italienische Silbermünzen bzw. ab etwa 1755 russische Goldmünzen mit einem Gewicht von ca. 15 g. Im Mezger'schen Latein verwendet, dürfte nichts anderes gemeint gewesen sein als „imperiale Münze", also eine vom Herrn des Landes ausgegebene Münze.

20 *Heinz Dopsch*, Kommentar zum „Porträt des Gewerken Christoph Weitmoser (1506–1558)", in: Salzburg Edition, Bd. IV: Wirtschaft und Gesellschaft, S. 04004 (o. J.). Vgl. auch *ders.*, Kleine Geschichte Salzburgs: Stadt und Land (Salzburg 2001), S. 105. Es sei demnach wahrscheinlich, dass Christoff Weitmoser — wie andere Salzburger Studenten zu Wittenberg — die eine oder andere Vorlesung Martin Luthers hörte.

21 Ein „Holz" entsprach einem „Dreiling"/Drehling und war ein ca. 1,5 m langes Stück eines Baumstammes. Die 350.000 „Holz" könnten etwa 35.000 Bäumen entsprochen haben. Das war kein kleiner Wald!

22 *Fritz Gruber*, Der Edelmetallbergbau in Salzburg und Oberkärnten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: *Werner Paar, Wilhelm Günther* u. *Fritz Gruber* (Hg.), Das Buch vom Tauerngold (Salzburg 2006), S. 193–359, hier S. 290.

23 Besonders reichlich Gold führende Erzader, „Goldgrube" im übertragenen Sinn. Das Wort gelangte aus dem Spanischen („schönes Wetter", „Prosperität", „reiche Mine") ins amerikanische Englisch.

24 „Zuweilen brechen die Erze in einem Gange nur putzen-, mugel-, nester- und nierenweise ein; welches so viel heisset, dass der grösste Theil des Ganges aus einer tauben Gangart besteht und in solcher nur hin und wieder etwas Erz gefunden werde." Für die Gastein-Rauriser Verhältnisse müsste eine Modifikation dahingehend vorgenommen werden, dass es sich nicht notwendigerweise um „etwas" Erz handelt, sondern dass die „Nieren" fallweise auch durchaus sehr große Dimensionen, vor allem außergewöhnlich weite Längs- und Höhenerstreckungen, haben konnten. Das oben angeführte Zitat stammt aus *Heinrich Veith*, Deutsches Bergwörterbuch (Breslau 1871; Faksimile-Neudruck 1987), S. 330, und bezieht sich auf *Christoff Friedrich Delius*, Anleitung zu der Bergbaukunst, 2 Bde. (Wien 1806).

25 *Ferdinand Tremel*, Der Frühkapitalismus in Innerösterreich (Graz 1954).

26 Der Landesherr beteiligte sich maßgeblich an der Finanzierung.

27 Der Ausdruck findet im historischen Bergwerksschrifttum in der Bedeutung „gewinnen" häufige Verwendung.

28 „Vertzaichnus der Schulden so der Stifft Saltzburg nach abganng weylennd Ertzbischof Matheusen tzu ausganng des 1540 Jar schuldig gewest ist." Kopie in Privatbesitz, W 374. Original im BayHStA in München.

29 Aus dem Schriftstück geht allerdings nicht völlig eindeutig hervor, dass es sich tatsächlich um die Zinsen für nur ein Jahr handelt. Theoretisch könnten die 10.000 fl beispielsweise für die letzten zehn Jahre gegolten haben. Andererseits ist nicht damit zu rechnen, dass Weitmoser seine jährlichen Zinserträge so lange nicht eingefordert hätte bzw. dass Kardinal Matthäus Lang so lang säumig gewesen wäre.

30 *Felix F. Strauss*, Kur und Politik im 16. Jahrhundert: von Eck und Ludwig X. in Badgastein, in: „Bad Gasteiner Badeblatt" XXI/25, 26. Juni 1961, S. 301–305. Bei seinem Aufenthalt in Bad Gastein stellte Dr. Eck Überlegungen an, wie man am elegantesten *nach dem Stift trachten* könnte.

31 *Hartwig Peetz*, Volkswissenschaftliche Studien, darinnen zuvörderst unsere alten Bayernherzoge des 12. bis 16. Jahrhunderts als Bergherren mit ihren vornehmsten Gewerken naeher beleuchtet werden (Augsburg 1880), S. 160 ff. Dazu auch *Joseph Wagner*, Geschichte des Landgerichtes Traunstein. Zweite Abt.: Geschichte der ehemaligen Hofmarkssitze im Landgerichtsbezirk Traunstein, in: Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte, 27. Band (1866–1867), S. 15–110, hier S. 104 ff. (UB Wien I/16787). Herrn Hans Roth verdanke ich das Vortragsmanuskript: *Fritz Lindenberg*, Die Weitmoser, zugleich ein Beitrag zur Hofmarksgeschichte von Winkl. Vortrag, gehalten am 21. 3. 1989 zu Ising im Rahmen der Joh. Jos. Wagner-Gedenkreihe.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

32 *Hermann Wießner*, Geschichte des Kärntner Bergbaues, I. Teil, Geschichte des Kärntner Edelmetallbergbaues (= Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 32) (Klagenfurt 1950).

33 Der Verf. dankt Herrn Georg Kaltenbrunner, Bad Gastein, für die Bilder des Grabsteins von 1521 in Gmünd/Oberkärnten.

34 Pfarrarchiv Bad Hofgastein, Urbar 1518-1538.

35 1512 ist durch die „Gasteinerische Chronika" von 1540 verbürgt. *Heinrich von Zimburg* u. *Herbert Klein* (Hg.), Gasteinerische Chronica 1540. Eine Quelle zur Geschichte des Bauernkrieges 1525/26, in: MGSL 81 (1941), S. 31.

36 In der älteren Literatur wird übereinstimmend berichtet, dass ein Vorläufer-Gebäude 1553 abbrannte. Die Geschichte dieses älteren Gebäudes ist nicht mit letzter Sicherheit geklärt. *Hinterseer*, Bad Hofgastein (wie Anm. 3), S. 142, nimmt an, dass es der alte Verwaltungshof der Goldegger („Goldeggerhof") war und führt Vorbesitzer nur bis 1497 an, aber in den Besitzlisten der „im gleichen Besitz" wie der Goldeggerhof bzw. später das Weitmoser-Schloss befindlichen Iteme erscheinen bei ihm folgende Besitzer: 1503 Michl Schlägmüller, 1518 Hans (I.) Weitmoser, 1538 Christoff (I.) Weitmoser, 1576 Hans (II.) und Christoff (II.) Weitmoser, 1606 Hans Leukhofer und in der Folge weitere. Dass vor Christoff (I.) schon Hans (I.) Weitmoser das Vorläufer-Gebäude des später so bezeichneten „Weitmoser Schlosses" besessen hat, ist möglich, aber nicht eindeutig gesichert. Vgl auch *Friederike Zaisberger* u. *Walter Schlegel*, Burgen und Schlösser in Salzburg. Pongau—Pinzgau—Lungau (Wien 1978), S. 9: Christoff Weitmoser erwarb das Gebäude schon „vor 1550".

37 Sepiaskizze von Donath Schaffer des Gebäudes, in offenbar weitgehend unverändertem Zustand, von 1834, in: *Fritz Gruber*, Das alte Gastein (St. Johann im Pongau 1993), Bild Nr. 34 mit Kurztext. Heute befindet sich in diesem Bereich das „Hotel Norica".

38 Ich verdanke diesen Hinweis Herrn Hofrat Dr. Fritz Koller, Direktor des SLA. Vgl. dazu auch *Fritz Gruber*, Die frühe Geschichte Lends. Ein Beitrag zur Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Edelmetallgewinnung, in: *Erika Pfeiffenberger-Scherer* (Hg.), Lend/Embach — eine Gemeinde im Wandel der Zeit (Lend 1991), S. 23–88.

39 *Ludwig/Gruber*, Gold- u. Silberbergbau (wie Anm 5), Kapitel „Die Lender Gesellschaften und das Eintreten der Krise", S. 277–298. „Handel" war als Bezeichnung für Bergwerks-Firmen durchaus allgemein üblich, zum Beispiel Jenbacher Handel, Kirchberger Handel usw. Als Assoziationspunkt diente die Tatsache, dass, quasi als Nebengeschäft, ein kleiner Warenhandel für die Bedürfnisse der Bergverwohnten betrieben wurde. Mit Gold und Silber konnten die Gewerken des Lender Handels nicht „handeln", sie konnten diese Edelmetalle nur an die offizielle Einlöse- und Ankaufsstelle des Landesherrn, den sogen. „Silberhandel", abliefern.

40 Allein maßgebliche Hauptgründen waren die Erschöpfung der Erzlager und zunehmende Schwierigkeiten beim Bau in die Teufe.

41 SLA, Geheimes Archiv, Landschaft XVI/20, dazu auch Kopien in Privatbesitz, 1555, W 17.

42 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 5), Kapitel „Unternehmer und Unternehmensorganisation", S. 134–171.

43 SLA, HR-Prot., Hofkanzlei Rapulare, aus verschiedenen Jahren. Kopie in Privatbesitz W 412.

44 Dies gilt für Christoff (I.) in gleicher Weise wie für seine Söhne Christoff (II.) Weitmoser und Hans (II.) Weitmoser. Sohn Esaias Weitmoser spielte in diesem Zusammenhang eine völlig untergeordnete Rolle, zumal er auch schon bald verstarb.

45 *Franz Martin*, Beiträge zur Salzburger Familiengeschichte, in: MGSL 68 (1928), S. 121 f., wieder abgedruckt in: *ders.*, Hundert Salzburger Familien (Salzburg 1946), Nr. 6, S. 41 (121) f. Weiters: *Moritz Maria von Weittenhiller*, Der Salzburgische Adel (= Bd. IV, 6. Abt. der Siebmacher'schen Wappenbücher) (Nürnberg 1883; Nachdr. Neustadt an der Aisch 1979), S. 72 f.; Am ausführlichsten der Artikel von *Hans Widmann*, Die Weitmoser, in: Salzburger Weihnachtsheft. Kalender 1912, gewidmet von Buch- und Kunstdruckerei Kiesel (Salzburg 1912). — Eine exakte Zusammenfassung der älteren Literatur zu den Weitmoser bei *Heinrich von Zimburg* 1960 in den „Badgasteiner Badeblättern" Nr. 93 bis 97 (auch als Sonderdruck erschienen).

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

46 Testament im Detail abgedruckt in: „Intelligenzblatt von Salzburg", 1800, S. 36. — Vgl. auch *Judas Thaddäus Zauner*, Chronik von Salzburg, Bd. VI. (1797), S. 346 ff.

47 Natürlich nicht jener der Fugger, wie dies in der älteren Literatur steht.

48 Die Umschrift des Grabsteins übermittelte mir vor 21 Jahren Herr Hans Roth — ihm sei hier nochmals ganz herzlich gedankt.

49 *Georgius Agricola*, De re metallica libri XII. Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen, (nach der Übersetzung von 1928) (Düsseldorf ^{5}1978).

50 *Helmut Wilsdorf* u. *Werner Quellmalz*, Bergwerke und Hüttenanlagen der Agricola-Zeit (= Georgius Agricola, Ausgewählte Werke. Ergänzungsband I) (Berlin 1971), S. 412.

51 Die Orthografie ist, da es sich bei dem in Frage stehenden Text gleichzeitig um eine Art Zusammenfassung handelt, der modernen angepasst.

52 Im Original steht das damals „richtige" Wort *Notturfft*.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Fritz Gruber
Südtiroler Straße 2
A-5645 Böckstein

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: 149

Autor(en)/Author(s): Gruber Fritz

Artikel/Article: Christoff Weitmoser als bedeutendster Vertreter des Salzburger Privatgewerkentums 31-54